

AKRÜTZEL

JENAS FÜHRENDE HOCHSCHULZEITUNG

GERICHTSVERFAHREN:

DER FALL JOSEF S.

ISLAMISMUS:

JUNG, RADIKAL, DEUTSCH

KUNST UND KULTUR:

BLEIBEN WIR SACHLICH

ICH BIN HIER,
ICH BIN LAUT!

STUDENTISCHE
PROTESTKULTUR HEUTE



Kurze Wege



statt lange Leitung



**Jetzt direkt zu unseren
neuen Energie-Angeboten.**

Mehr Informationen:

- in unseren Servicebüros in Jena und Pößneck
- in den Sparkassen-Filialen mit Stadtwerke-Service
- per Telefon unter 03641 688-366 oder im Internet

www.stadtwerke-jena.de

EDITORIAL

INHALT

„Samstag ist Selbstmord“ sangen *To-cotronic* einst. Wer jemals einen Familiennachmittag mit Kaffee, Kuchen und abschließendem Verdauungskorn erlebt hat, weiß warum: In jeder Verwandtschaft gibt es ihn, den Handwerker, den ehrlichen Arbeiter, der schon mit 13 Jahren beruflich Granitplatten zertrümmert und abends den Dorfältesten beim Skat abgezogen hat.

Der legt einem, „Duuu, hörma“ säuselnd, seine Schwielen-Pranken auf die Schultern: „Arbeite du erstmal richtig, du – du Student! Nur in Bücher gucken und nix für die Rente tun.“ Jaja, Onkel.

Tage später schleppt man sich aufgekratzt zur Redaktionssitzung. Daraus muss doch irgendeine Geschichte zu machen sein. „Klar“, meint die Chefredakteurin, „Hier, damit du dich nicht so anstellst“ und zaubert aus ihrem Rucksack ein dünnes Büchlein hervor. In „Warum unsere Studenten so angepasst sind“ klagt die Autorin Christiane Florin über unpolitische Duckmäuser, die persönlich betroffen über schlechte Noten klagen.

Statt zu diskutieren, ob nicht das Schweinesystem schuld ist, jammert der Student 2014 über seine Seminare, seine unsensible Verwandtschaft, die unzureichende Kneipendichte in Jena. In der Titelgeschichte fragen wir, ob Christiane Florins Diagnose zutrifft, und treffen Hausbesetzer, Umweltaktivisten und Sexualaufklärer.

Andererseits – wenn ihr, liebe Leserinnen und Leser diese Zeilen vor euch habt, müssen wir diese Frage für euch gar nicht stellen. Ihr seid die Engagierten. Für euch geben wir daher ab sofort auf der letzten Seite die Antworten auf Gretchenfragen, die allen unter den Nägeln brennen. Wir hoffen, es wird keine Milchmädchenrechnung draus und zahlen brav fünf Euro ins Phrasenschwein.

Eure Redaktion

TITELTHEMA

6 | **Gorleben war gestern**

Heute engagiert sich niemand mehr, alle arbeiten nur noch an ihrem Lebenslauf – solche Klischees dürfen sich Studierende oft anhören. Wir untersuchen, wie politisches Engagement heute aussieht.

8 | **2700 Kilometer und 1,5 Tonnen Hilfsgüter**

Studierende aus Jena und Bremen organisieren einen Spenden-transport für Flüchtlinge in Sizilien.

10 | **Melodien für Veränderung**

Musikwissenschaftler Wolf-Georg Zaddach erklärt, welchen Einfluss Protestsongs haben können.

GESELLSCHAFT

11 | **Nicht kleinzukriegen**

Sechs Monate saß der Student Josef S. in Wien in U-Haft. Nun ist er wieder in Jena. Mit Akrützel sprach er über den Prozess und dessen Folgen.

12 | **Jung, radikal, deutsch**

Wie der Jenaer Sportstudent Samuel W. sich der Terrormiliz *Islamischer Staat* anschloss.

HOCHSCHULE

13 | **Die Do-It-Yourself-Vorlesung**

Das *Weimarer Rendez-vous* verbindet Creditpoints und freiwillige Weiterbildung.

13 | **Im Zeichen des Fuchses**

Wie *Friedolins* Platzvergabe funktioniert.

14 | **Der Pflanzenflüsterer**

Was dumme Pflanzen von klugen lernen können.

KULTUR

15 | **Bleiben wir sachlich**

Rezension zur Ausstellung *Künstler der Neuen Sachlichkeit* in der Göhre.

DIE GRETCHENFRAGE

20 | **Zelle versus Cell Phone**

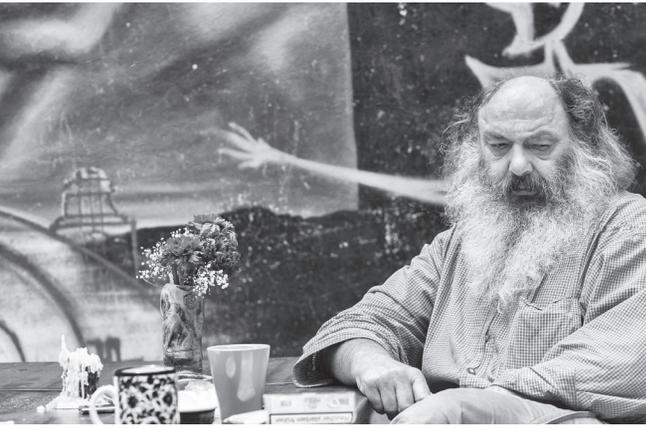


Foto: Daniel Hofmann

Neuer Prozess gegen Lothar König. Am 10. November 2014 erneut sich der Prozess gegen den Pfarrer der Jungen Gemeinde Stadtmitte Jena. Ihm wird vom Dresdner Amtsgericht aufwieglerischer Landfriedensbruch vorgeworfen. Die Hauptverhandlung des ersten Prozesses wurde im Juli 2013 nach nur wenigen Verhandlungstagen abgebrochen. Grund war überraschend aufgetauchtes Beweismaterial, das einer längeren Sichtung bedurfte. Entlastendes Videomaterial der Wuppertaler Polizei widerlegte einige Aussagen der Anklage (siehe Akrützel 326). Die Staatsanwaltschaft bezieht sich in der unveränderten Anklage erneut auf die genehmigte rechte Versammlung am 66. Gedenktag der Bombardierung Dresdens. Hier kam es zu einer Eskalation zwischen Gegendemonstranten und der Polizei. Lothar König wird vorgeworfen, Demonstranten zu Gewalttaten gegen Polizisten aufgerufen zu haben.

(alo)



Foto: Jan-Henrik Wiebe

Führungswechsel an der Universität. Seit dem 16. Oktober 2014 steht ein neuer Mann an der Spitze der Friedrich-Schiller-Universität: Professor Walter Rosenthal. Aufgrund beruflicher Verpflichtungen trat er sein Amt mit sechswöchiger Verspätung an. Am 23. Mai dieses Jahres wurde er vom Universitätsrat im Einvernehmen mit dem Hochschulrat gewählt. Der 60-jährige Mediziner löst Professor Klaus Dicke ab, der nach zehn Jahren Amtszeit nicht wieder kandidiert hat. Rosenthal ist in der 465-jährigen Geschichte der FSU der erste, der die Leitung übernimmt und nicht aus den Reihen der Universität kommt. Deswegen wird er als Präsident und nicht als Rektor bezeichnet. Seine Pläne beziehen sich vor allem auf den fortschreitenden Internationalisierungsprozess in Forschung und Lehre. Außerdem setzt er sich für eine auskömmliche Finanzierung der Universität ein, um für deren sichere Zukunft zu sorgen.

(Ine)



Foto: Katja Gluch

Eine neue Chefredakteurin. Das Akrützel ist nach zwei Jahren patriarchaler Terrorherrschaft endlich wieder in weiblicher Hand. Bernadette Mittermeier übernimmt ab diesem Semester das Tagesgeschäft Jenas führender Hochschulzeitung. Die neue Chefin studiert Politikwissenschaft und Literaturwissenschaft und kennt sich daher hervorragend aus mit Macht und Schrift. Ihre Lieblingsgeschichte ist *Lilly, der putzige Bernadinerwelp* und – ach ja – sie hasst Wortspiele mit ihrem Namen. Von Zeit zu Zeit tönen aus ihrem Büro, das sie liebevoll *Das Bernsteinzimmer* nennt, seltsame Laute. So wird dort abwechselnd ein sowjetischer Staatsmagier oder ein ziemlich kühler Vater besungen. Wie dem auch sei, Berney M. wird das Akrützel mit der Klugheit einer Gertrude Stein, der Beharrlichkeit im Format einer Hillary Clinton sowie dem Menschenverstand einer Mutter Teresa führen. Hoffentlich macht sich im Akrützel kein Mutti-M.-Komplex breit.

(nis)

IMPRESSUM

AKRÜTZEL – gegründet 1990 und herausgegeben von den Studierendenräten der FSU und EAH – erscheint während der Vorlesungszeit alle zwei Wochen donnerstags. Redaktionssitzungen sind öffentlich und finden jeden Dienstag um 19:00 Uhr im Akrützel-Büro (UHG, Fürstengraben 1) statt.

Redaktionsschluss der kommenden Ausgabe:
05. November 2014

Das Akrützel Nr. 338 erscheint am:
13. November 2014

Druck: Schöpfel Weimar
Verteilte Auflage: 5.000

Chefredakteurin (V.i.S.d.P.): Bernadette Mittermeier
Titelfotos: Christoph Worsch
Schweineillustration: Martin Emberger
Satz und Gestaltung: Bernadette Mittermeier
Lektorat: Sebastian Beer

Redaktionsmitglieder:
Kay Abendroth, Tarek Barkouni, Sebastian Beer, Steffen Elsner, Markus Heinemann, Anna-Sophie Heinze, Dirk Hertrampf, Daniel Hofmann, Alexander Holzer, Carlotta Ickert, Sabrina Lamers, Elena Matera, Bernadette Mittermeier, Anna-Lena Prutscher, Hauke Rehr, Niclas Seydack, Sandra Vogel, Jan-Henrik Wiebe, Christoph Worsch

Adresse: **AKRÜTZEL**, Friedrich-Schiller-Universität, Fürstengraben 1, 07743 Jena
Telefon: 03641-930991
E-Mail: redaktion@akruetzel.de
Internetseite: www.akruetzel.de

Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht der Redaktionsmeinung entsprechen. Für unverlangt eingesendete Manuskripte besteht keine Veröffentlichungspflicht. Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen. Anonyme Einsendungen landen im Papierkorb. Den Mitgliedern der Redaktion ist die Wahl zwischen generischem Maskulinum und Binnen-I freigestellt. Das verwendete generische Maskulinum gilt für alle Geschlechter.



GORLEBEN WAR GESTERN

Der Student von heute ist unpolitisch, unkritisch und egoistisch – so zumindest die Meinung vieler Alt-68er. Statt mit Bannern und Begeisterung durch die Stadt zu ziehen, sitzt er vor seinem Laptop und begrenzt seine Beteiligung an Protesten auf ein paar Facebook-Likes.

Wir haben mit Studenten gesprochen, die sich kritisch mit ihrem Umfeld auseinandersetzen und im Kleinen anfangen, etwas zu ändern.

Von Elena Matera und Tarek Barkouni

Mitarbeit: Dirk Hertrampf, Niclas Seydack, Sebastian Danz



Protest sieht heute anders aus als '68: Weniger Großdemos, trotzdem größere Reichweite dank Twitter, Facebook und Co.
Foto: Christoph Worsch

Erstens: „Studenten versuchen nicht, Mehrheiten zu organisieren.“ Zweitens: „Das ‚Ich kann ja eh nix machen‘-Gefühl ist dominant.“ Drittens: „Es kann und darf nicht nur um die Optimierung des Lebens gehen.“ Die Autorin Christiane Florin lässt mit ihren Thesen Studenten nicht besonders gut dastehen. In ihrem Buch „Warum unsere Studenten so angepasst sind“ beschreibt sie ihre Erfahrungen als Dozentin der Politikwissenschaft: Die heutigen Studenten seien lustlos, unkritisch und hätten nur ein einziges Ziel, nämlich einen möglichst schnellen Abschluss. Wenn sich jemand engagiert, dann höchstens für den Lebenslauf. Probleme würden entweder individuell angesprochen oder gar nicht. Statt eines „Wir sind hier, wir sind laut,

weil ihr uns die Bildung klaut“ wird im Büro der Dozenten um Nachkommastellen bei Noten verhandelt.

Anfang Juli dieses Jahres wurde die Carl-Zeiss-Straße 11 besetzt. Die Aktion dauerte immerhin 22 Stunden, bis sie von der Polizei gewaltsam beendet wurde. Das klingt nicht nach apathischen Studenten, die nur auf die nächste Klausur warten und sich mit Problemen in der Gesellschaft „irgendwie arrangieren, aber doch nie richtig zufrieden sind“, wie Florin unterstellt. Hat sie Recht mit ihrer Behauptung? Oder hat sich die Gesellschaft verändert und mit ihr der Protest?

„Wir nehmen uns Raum“

Das zur Uniklinik Jena gehörende Haus ist wegen eines Wasserschadens seit mehreren Jahren unbewohnt. Doch wieso ein Haus leerstehen lassen, wenn es auch saniert und sinnvoll genutzt werden könnte? Genau dieser Frage gingen die Besetzer nach und schufen zumindest für ein paar Stunden einen offenen Raum, der für alle zugänglich war. „Die Hausbesetzung ist einerseits etwas völlig ungewohntes, andererseits geht es um ein ganz alltägliches Thema, das Grundbedürfnis nach einer Unterkunft“, erklärt einer der Aktivisten, der anonym bleiben möchte. Wohnungsnot ist in Jena präsent, trotzdem gibt es leerstehende Häuser, die jahrelang ungenutzt bleiben. Mit der Besetzung soll dieses Problem an die Öffentlichkeit gebracht werden. Mit den Worten „Wir nehmen uns Raum“ üben die Besetzer Kritik am Kapitalismus und wollen deutlich machen, dass man Grenzen überschreiten muss, um gehört zu werden. Die Aktion hat für die Initiatoren darüber hinaus auch einen symbolischen Charakter. Sie wollen den Alltag hinterfragen. Was nimmt man in der Stadt wahr? Wer steht am Rande unserer Gesellschaft? „Vielleicht haben wir Menschen mit der Besetzung inspiriert, sich über bestehende Probleme Gedanken zu machen und sich die Frage zu stellen: Was kann man eigentlich anders machen?“

Diese Frage brachte auch die offene Politgruppe *Pekari* zusammen, die sich vor etwa einem Jahr gegründet hat. Sie sieht ein großes Problem im Bildungssystem, welches vernachlässigt, politisches Engagement zu fördern. Erfolgreich studieren heißt heute für die meisten: Ein Studium in Regelstu-

dienzeit absolvieren, strikt nach Musterstudienplan, ähnlich wie es Florin in ihrem Buch kritisiert. Genau diese Botschaft werde den Studierenden dann auch in den von der FSU Jena organisierten Studieneinführungstagen vermittelt.

Rebellion, kritisches Nachdenken und „Banden bilden“, all das wurde den Erstis hingegen bei den *Alternativen Orientierungstagen* mit auf den Weg gegeben. Diese fanden vom 13. bis 25. Oktober zum ersten Mal an der FSU Jena statt. Unter dem Motto „Still not lovin' Friedolin“ kritisiert die Politgruppe nicht nur das Vergabesystem *Friedolin* als Symbol des Verwaltungsapparates der Uni, sondern auch die Gesellschaft, die Studierende unter Druck setzt, möglichst schnell und effektiv zu studieren. Die *Alternativen Orientierungstage* zeigen eine andere Perspektive auf das Studierendenleben – eine Zeit, die eigentlich viel Freiraum bieten würde, sich selbst zu entwickeln.

„Wir wollen die StudentInnen anregen, sich zu engagieren und mal nachzudenken, wo sie hier eigentlich mitlaufen und was in ihrer Umwelt alles passiert“, erläutert Fine Fernandez von *Pekari*. Mit Vorträgen, Filmabenden, Workshops und Stadtrundgängen boten die Orientierungstage einen kritischen Einblick in das Jenaer Leben. Auch politisch engagierte Gruppen und Projekte konnten ihre Arbeit vorstellen, wie *Medinetz*, das sich um die medizinische Betreuung von Flüchtlingen kümmert. „Wir fordern nicht, dass alle StudentInnen politisch aktiv werden sollen. Das ist etwas, das die Leute für sich selbst entdecken müssen. Aber es bedarf gewisser Einstiegsmöglichkeiten“, erklärt *Pekari*-Mitglied Marcel Hubert.

Global denken, lokal handeln.

Es scheint, als zerfalle politisches Engagement an der Hochschule in einzelne Sparten, in denen sich Studenten besonders einsetzen. Ein anderes Beispiel ist der Umweltschutz. Seit Mai 2008 existiert der Verein *Sunfried*. Hier wird versucht, das von Christiane Florin angesprochene Ohnmachtsgefühl zu bekämpfen. Die Mitglieder von *Sunfried* wollen das „abstrakte Thema Energie durch einen persönlichen Bezug“ zugänglich machen, wie Thomas Burkhardt, der Vorsitzende von *Sunfried* erklärt. Es gehe um einen lo-

kalen Beitrag zur Lösung eines globalen Problems. „Think global, act local“, so das Motto.

Das erste Großprojekt war der Bau einer Solaranlage auf dem Dach des Universitätsgästehauses am Herrenberge. Die Baukosten von 65.000 Euro organisierte der Verein über Mikrodarlehen: 40 Gläubiger stellten durchschnittlich 1.600 Euro zur Verfügung.

Auf der Homepage des Vereins heißt es: „Der Strom wird ins öffentliche Stromnetz eingespeist.“ Dafür erhält man eine gesetzlich festgelegte Vergütung. Nicht nur bei der Finanzierung setzt man auf Demokratie und Transparenz, sondern auch bei der Reinvestition: Nicht der Vorstand des Vereins entscheidet, wohin das Geld fließt, sondern die Fördermitglieder.

Bildung statt Lichterketten

Ökologisches Engagement ist spätestens seit der großen Anti-Atomkraft-Bewegung fest im Bewusstsein der deutschen Öffentlichkeit verankert. Andere Themenfelder verschwinden zeitweise. Bereits die DDR stand für ihre Praxis der Überwachung in der Kritik, aber erst die Enthüllungen von Edward Snowden haben das Thema staatlicher Datensammelwut zurück ins Scheinwerferlicht gezerrt.

In diesem Bereich engagieren sich auch die Mitglieder des *Krautspace* Jena. Der Verein sitzt in der Krautgasse und hat sich der Förderung eines kreativen Umgangs mit Technik und ihren sozialen Auswirkungen verschrieben. Hier wird gebastelt, programmiert und seit einiger Zeit sogar in 3D gedruckt.

„Die Vermittlung von Medienkompetenz ist eines der Hauptziele des

Krautspace“, erklärt Jens Kubieziel, Vereinsvorsitzender. Konkreter Protest gegen das massenhafte Abfischen privater Daten durch staatliche Institutionen ist hingegen nicht in der Vereinsatzung festgeschrieben.

Der Protest von heute ähnelt eher der Hilfe zur Selbsthilfe. Um gesamtgesellschaftliche Missstände abzustellen, wird im ersten Schritt dem Einzelnen Wissen vermittelt. Und so ist es eben der Einzelne, der die Gesellschaft von unten verändert, sich ihrer Probleme annimmt. Deswegen bietet der *Krautspace* regelmäßig „Kryptopartys“ an. Egal, ob es um E-Mail-Verschlüsselung, das Codieren von Daten auf dem Smartphone oder Unklarheiten im Bezug auf Internetbrowser geht: „Wir wollen für jeden, der zu uns kommt, Anlaufpunkt sein“, beschreibt Kubieziel.

Daneben werden unregelmäßig Vorträge zu IT-Sicherheit oder einzelnen Werkzeugen zur Datenverschlüsselung angeboten. *Krautspace* ist – entgegen landläufiger Vorurteile gegenüber „Hackern“ – keine Zelle des gesellschaftlichen Widerstands, sondern eine Mischung aus Hobbykeller, Computerlabor und Vereinsraum. Getreu dem Motto: Wissen schafft Veränderung und Lichterketten nur Symbole.

Erziehung als Protest

Auch die Mitglieder vom Projekt *Miteinander* setzen auf Bildung, um auf eine Gesellschaft hinzuwirken, in der egal ist, welche Sexualität jemand hat. Konkret sieht die Arbeit so aus: Vier Menschen gehen in Schulklassen und zeigen, dass es Formen der Liebe und Sexualität jenseits des klas-

sischen Mann-Frau-Bildes gibt. Sie beantworten Fragen und erzählen von eigenen Erfahrungen. Dadurch sollen Vorurteile abgebaut werden. „Wenn in der Jugend mit ‚schwule Sau‘ oder ‚Kampfliebe‘ geduldet wird, dann ist es schwer für nicht heterosexuelle Menschen, ein positives Selbstbild zu entwickeln“, erklärt Elke Metzmacher vom Projekt den Ansatz.

Den bereits stattfindenden Aufklärungsunterricht empfindet Matthias Grohe, der ebenfalls beim Projekt mitwirkt, als nicht ausreichend: „Bilder in Schulbüchern sollten nicht nur zeigen, wie Jungs mit Mädchen Hand in Hand laufen, sondern auch mindestens ein homosexuelles Pärchen.“ Eine Umsetzung ist nach wie vor schwierig. In Baden-Württemberg sind Pläne der grünen Landesregierung für eine Änderung des Lehrplans auf erbitterten Widerstand gestoßen.

Als politisch empfindet Metzmacher ihr Engagement nicht. „Ich möchte die Gesellschaft durch mein eigenes Handeln verändern“, sagt sie und zeigt so, dass es weniger darum geht, einer unter vielen zu sein, die im Bonner Hofgarten protestieren, sondern sich vielmehr selbst eines Problems anzunehmen.

Individuell, lokal und konzentriert auf ein Thema – so sieht politisches Engagement heute aus. Nach all diesen Geschichten müssen Christiane Florins Thesen verändert werden. Erstens: Studenten versuchen im Kleinen die Welt zu verändern. Zweitens: Das „Ich will was machen und nicht nur protestieren“-Gefühl ist dominant. Drittens: Man kann auch durch Selbstoptimierung die Welt besser machen.

Kein Respekt mehr für alte Helden: Die neue Generation grenzt sich ab.
Foto: Christoph Worsch



2700 KILOMETER UND 1,5

VON EINER SPENDENAKTION FÜR

In der Ferne bellt ein Hund. Sonst herrscht Stille an diesem Freitag in der Wohnsiedlung nahe einer sizilianischen Kleinstadt. Neben der Eingangstür steht Nassr* und baut einen Kinderwagen auf. Nur die Reifen, aus denen die Luft gelassen wurde, kann er erst in der kommenden Woche aufpumpen, denn dazu muss er zum Fahrradladen, der in der Stadt liegt. Nassrs neuer Kinderwagen stammt aus Jena.

Ende Juli dieses Sommers hatte eine Familie ihn zusammen mit einem Karton voller Babysachen in den Philosophengarten gebracht. „Wir brauchen das alles nicht mehr und hätten es auch an Freunde abgeben können. Aber so hilft es vielleicht Menschen, die es nötiger haben“, hatte der Familienvater zu uns gesagt. Wir, das sind vier junge Menschen aus Bremen und Jena, größtenteils ehemalige StudentInnen der FSU. Diejenigen, die es nötiger haben, sind Flüchtlinge, die zu Tausenden an den Küsten Europas ankommen und auf ein sichereres, glücklicheres Leben in Europa hoffen, Menschen wie Nassr.

Vor einem Jahr floh er aus Ägypten – verfolgt wurden er und seine Familie, weil sie koptische ChristInnen sind. Er hatte als Ingenieur bei einem namhaften Elektronikhersteller in der Entwicklungsabteilung gearbeitet. Anfangs seien noch zehn Prozent seiner KollegInnen ChristInnen gewesen, am Ende war er der einzige. In seinem Wohnviertel seien Familien verschwunden, in der Umgebung hätten regelmäßig Kirchen gebrannt. Die Angst habe ihn eines Tages veranlasst, zum Flughafen zu fahren und den nächsten Flug nach Europa zu buchen. Dieser brachte ihn und seine Familie nach Rom. Von dort aus wurde ihnen später eine Unterkunft auf Sizilien zugeteilt. Hier leben sie nun: er, seine Frau, zwei Kleinkinder und das Neugeborene, für das der Kinderwagen bestimmt ist. Sie teilen sich ein Zimmer, das gerade 20 Quadratmeter misst.

In diesem Lager bei Modica warten die Flüchtlinge teilweise monatelang auf ihre Papiere.
Foto: Philipp Leusbrock

Auf den heißen Stein

Der Plan zu helfen entstand in Bremen: Johanne und Philipp beschlossen, Kleiderspenden zu sammeln, einen Transporter zu organisieren, Geld für Sprit und Maut akquirieren und loszufahren. Ziel ihrer Reise sollte Pozzallo auf Sizilien sein, Fahrtbeginn Ende Juli. Seitdem aufgrund massiver Proteste im Winter 2013 die Flüchtlingsunterkünfte auf Lampedusa geschlossen wurden, ist nun die größte Mittelmeerinsel Ziel der Flüchtlingsströme.

Als die beiden BremerInnen von ihrer Idee erzählten, fragten sich Anne und Anna in Jena: Wie schwer kann es sein, auch hier Kleidung zu sammeln? Ein Lagerraum im Fachschaftsrat der Philosophie wurde organisiert, Abgabestellen für Spenden in der Stadt gewonnen und das Werben auf allen möglichen Kanälen begann. Als Hanne und Phil in Jena ankamen, um am nächsten Tag in Richtung Pozzallo aufzubrechen, stapelten sich vor den Räumen des FSR Philosophie die Kartons mit Kleidung für Männer, Frauen und Kinder, Schlafsäcken, Zelten und Spielzeug sowie Kinderwagen. Auf dem Spendenkonto hatten wir genügend Geld, dass es reichen sollte, um in Sizilien, auch Lebensmittel und andere notwendige Dinge für die Flüchtlinge zu kaufen.

Dass unsere Idee, einen Transport einmal quer durch Europa zu organisieren, relativ wenig am fundamentalen Problem rütteln würde, war uns von vornherein klar. Aber was ist die Alternative? Große Organisationen sind im Süden Siziliens nicht aktiv. Geld zu spenden ist schwierig, weil es in der Regel kaum nachzuvollziehen ist, was mit dieser Unterstützung passiert. Auf Sizilien – so scheint es – ist dieses Problem immens groß, bedenkt man die korrupten Strukturen. Die Fahrt sollte neben einem Fünkchen Hilfe also eines leisten: Wir suchten Informationen, um in Zukunft effektiver helfen zu können.

Flüchtlingscamps als Wirtschaftszweig

Schon in der Vorbereitungsphase hatten wir Kontakte aufgebaut. Über verschiedene Umwege waren wir so in Verbindung mit Francesco und Tina getreten. Aus ihrer christlichen Überzeugung heraus entschieden sie sich, auf Sizilien in der Flüchtlingshilfe tätig zu werden. Francesco betreut Menschen in einigen Camps, er wird auch vom örtlichen Krankenhaus als Übersetzer angefordert. Denn gerade die Sprachbarrieren zwischen Flüchtlingen und Einheimischen erschweren die Arbeit der Helfer. Tina hat vor allem Kontakt zu Frauen, denen sie beim Ausfüllen von Papieren und dem Beschaffen notwendiger Güter Unterstützung anbietet. Mit beiden verteilten wir einen Teil unserer Spenden, einen anderen überließen wir ihnen, da sie schon seit einiger Zeit vor Ort sind. Sie kennen die Strukturen und wissen, wo was gebraucht wird.



1,5 TONNEN HILFSGÜTER

FÜR FLÜCHTLINGE AUF SIZILIEN

Gleichzeitig halfen sie uns, überhaupt mit Flüchtlingen in Kontakt zu kommen. Über sie lernten wir Nassr und seine Familie kennen. Ebenso Nini*: Sie ist 21 und vor fast einem Jahr aus Eritrea nach Sizilien gekommen. Als wir sie im August besuchten, lebte sie in einem Flüchtlingslager bei Modica. 40 Gehminuten liegt es vom Ort entfernt. Nur verödete Felder und Schotterstraßen umgeben das ehemalige Kloster. Wie viele andere Camps auf der Insel auch, ist dieses in privater Hand.

Als Betreiber eines Flüchtlingslagers kann sich jeder bewerben. Pro Flüchtling erhalten jene, die den Zuschlag bekommen, 30 Euro am Tag. Für diesen Betrag sollen Lebensmittel, die Unterkunft, Sprachkurse und eine Krankenversicherung organisiert werden. Francesco erzählt uns, dass er erst vor Kurzem mit der Polizei eines dieser Camps habe auflösen lassen: „Dort waren 200 Menschen in einer Halle untergebracht. Das einzige, was ihnen gegeben wurde, waren Matratzen.“ Insgesamt könne man in diesem System schnell relativ viel Geld verdienen.

Ninis größtes Problem, erzählte sie uns, sei das Warten. Tagein, tagaus hoffe sie, dass ihre Papiere kommen. Sie sagte, dass sie viel zu viel Zeit habe, über ihre Flucht nachzugrübeln. Im Camp gibt es zwar eine Psychologin, die den bis zu 45 Flüchtlingen dabei helfen könnte, mit ihren Erlebnissen umzugehen, allerdings spricht sie nur Italienisch. Auch wenn sie alle junge Menschen sind, meist zwischen 18 und 25, lassen die psychischen Schmerzen sie altern. Für Nini sei es inzwischen zu anstrengend in die Stadt zu laufen. Sie ist nur 1,60 Meter groß und hat schmale Schultern. Ihre einzigen Schuhe waren Badeschlappen, in ihrer Größe hatte es bisher keine Schuhspenden gegeben.

EU als Hoffnungsträger?

Menschen wie Nini und Nassr trafen wir viele, unzählige Geschichten könnten wir erzählen. Von Mary* aus Nigeria, die beschrieb, wie sie mit ihrem Mann die libysche Wüste durchquerte, in der unzählige Menschen verdursteten. Von gambischen Jugendlichen, die davon berichteten, wie es ist, in einem Boot auf dem Mittelmeer zu treiben, von dem allumfassenden Blau und der Angst, darin die Orientierung zu verlieren. Oder von Shahid* aus Pakistan, dessen Asylantrag abgelehnt wurde und der nun in der Mitte Siziliens in einem illegalen Lager unter einer Brücke lebt. Jeden Tag verbringe er vor dem offiziellen Flüchtlingslager ganz in der Nähe seines Zeltlagers, in der Hoffnung, einen Platz darin zu ergattern.

So verschieden die Lebenswege der Flüchtlinge sind, so sehr gleicht sich ihr Vertrauen in Europa. Wenn die EU nur wüsste, wie sie in ihrem Camp leben, dann, so meint Shahid, würde sie etwas tun. Was hätten wir darauf antworten können? Für die 120 Menschen in seinem Lager



haben wir Lebensmittel eingekauft – nach spätestens zwei Wochen werden sie aufgebraucht sein.

Wir kehrten mit gemischten Gefühlen aus Sizilien zurück. Wir wissen, dass die Menschen im illegalen Lager die Schlafsäcke und Isomatten, die wir ihnen mitbrachten, sehr gut gebrauchen können. Nassr war sehr dankbar für den Kinderwagen und die Babyausstattung, die wir für seine Familie einkauften. Wir sind überzeugt, dass unsere Spenden auch tatsächlich bei den bedürftigen Menschen angekommen sind. Und doch ist uns klar, dass wir noch viel mehr Menschen nicht bedenken konnten. Wir fanden im Süden Siziliens keine Organisation, die Flüchtlingsarbeit leistet und die wir guten Gewissens unterstützen können. So kehrten wir zurück, ohne alle Spendengelder ausgegeben zu haben. In den nächsten Monaten stellen sich uns neue Aufgaben: Wir wollen von unseren Erfahrungen berichten. Wir wollen alle restlichen Spenden an hilfsbedürftige Menschen verteilen. Und wir wollen mithilfe unserer gewonnenen Kontakte in Sizilien einen Weg finden, den Menschen an den Grenzen Europas auch nachhaltig helfen zu können.

**Ein Gastbeitrag von Anna Zimmermann
und Johanne Bischoff**

* Namen von der Redaktion geändert

Weitere Geschichten von Personen, die wir trafen, sind auf unserem Blog nachzulesen: www.seehilfe.com

Der Transporter voller Spenden auf dem Weg nach Sizilien.

Foto: Johanne Bischoff

MELODIEN FÜR VERÄNDERUNG

Ein Musikwissenschaftler über Protestsongs



Foto: privat

Macht kaputt, was euch kaputt macht, forderte 1969 Rio Reiser, Sänger der Punkband Ton Steine Scherben. Lieder wie diese wurden zum Soundtrack einer ganzen Protestbewegung. Welche Rolle Songs früher und heute bei Protesten spielen, erklärt Musikwissenschaftler Wolf-Georg Zaddach.

Inwieweit lässt sich ein Wandel der Protestkultur auch im Kontext der Musik erkennen?

Die klassische Protestform findet nach wie vor statt, aber in der digitalen Welt kann Protestkultur anonym gestaltet werden. Ich könnte zum Beispiel einen Protestsong über Homophobie in Russland mit einem Remix vom homosexuellen Tschai-kowsky auf Youtube hochladen und

muss an keiner Stelle meine Identität preisgeben – allenfalls die Geheimdienste wüssten wahrscheinlich von mir. Die digitale Revolution hat es auch leichter gemacht, Protestmusik zu transportieren.

Was ist das Besondere an Musik als Protestform?

Aktuelle Musik ist in verschiedensten Formen sozialen Aufbegehrens verwendet worden, allein schon weil sie in der Aufführung auch Gemeinschaft stiften kann. Während der US-amerikanischen Bürgerrechtsbewegung der 1960er Jahre finden wir beispielsweise Songs von Bob Dylan oder Pete Seeger, Akteure des zu dieser Zeit vorherrschenden Folk-Music-Revivals. Es scheint charakteristisch zu sein, dass Musik häufig erst durch eine textliche Aufladung und performative oder diskursive Einbindung zu Protestmusik wird.

Sie haben zur Metal-Szene in der DDR geforscht. Was war da die Haltung der Musiker?

Die Metal-Szene war sicher nicht gleichermaßen staatskritisch wie etwa die Punk-Szene. Der Metal-Fan in der DDR ging eher regelmäßig zur Arbeit, notfalls auch mit Haarnetz, um Geld für die so ersehnten Platten, Poster und Kleidungsstücke zusammenzubekommen. Das hat auch viel mit der enormen Dynamik der globalen Metal-Szene in den 1980ern zu tun, mit der man irgendwie mithalten musste. Insofern scheint zunächst wenig Protestpotenzial vorhanden.

Aber ...?

Denken wir an die zahlreichen Gerichtsprozesse und Bemühungen etwa des *Parents Music Resource Center* in den USA gegen Metal-Bands und die Szene in den 1980ern. Im Metal wurde letztlich auch ein Protest durch ästhetische Grenzüberschreitungen und alternative Lebensweisen

ausgetragen. Insofern war die Metal-Szene in der DDR in ihrem Bemühen, eine wirkliche Metal-Szene zu sein, schon eine Form des Protestes.

Ton Steine Scherben forderten Häuser zu besetzen und sich notfalls mit Molotowcocktails zu wehren. Welche Rolle spielt Gewalt in der Musik?

Protestmusik muss nicht zwangsläufig destruktiv sein. Wolf Biermann etwa würde ich nicht als sonderlich aggressiv bezeichnen, wenngleich auch eine gewisse Emotionalität eine große Rolle spielt. Seine Musik ist ja häufig sogar recht harmlos. Worte können dann natürlich schon eher gewalttätig sein, eben wenn sie Gewalt inszenieren. Musik kann das allerdings auch.

Können Sie ein Beispiel nennen?

Nehmen wir Black Metal, eine in den 1980er Jahren entstandene Form des Extreme Metal. Die Transgressionen in der Musik wie der stark verzerrte Gitarrensound, die hohe Lautstärke und eine Stimme jenseits menschlicher Laute würden wohl nicht wenige als Ausdruck von Gewalt bezeichnen. Verbunden wird das mit teilweise radikalen Themen diverser Black-Metal-Bands in den 1980ern und 1990ern wie Antichristentum und Satanismus, Neuheidentum und Antihumanismus oder auch Neonazismus. Das kann ein Protest gegen Prozesse in der Gesellschaft wie etwa die Tabuisierung von unangenehmen Themen durch radikales Zurschaustellen sein und nicht mehr zwangsläufig ein Protest mit dem Ziel, etwas zu verändern.

Kaum eine politische Szene kann sich heute auf einen Konsens einigen. Gibt es nur noch rechte Protestmusik, die sceneintern konsensfähig ist?

Selbst die rechte Szene ist ja nicht so homogen. Wir kennen rechten Hip Hop, wir kennen National Socialist Black Metal, wir haben sogar ein Wort zur Beschreibung der gegenwärtigen Lebensstilorientierung junger hipper Neonazis kreiert, den Nipster. Vielleicht ist die Erwartung an und Hoffnung auf eine konsensfähige Protestmusik letztlich auch verzweifelter Ausdruck einer Sehnsucht nach Gemeinschaft, Eindeutigkeit, Verlässlichkeit.

Haben soziale Netzwerke die Musik als Mobilisierungsstrategie ersetzt?

Möglicherweise. Allerdings können die sozialen Netzwerke meines Erachtens einige Qualitäten von Protestmusik nicht abdecken. Ich denke, dass Musik, etwa ein Protestsong, das Vermögen hat, inmitten eines unruhigen Protestes Konzentration zu schaffen. Durch den performativen Akt kann darüber hinaus eine enorm intensive emotionale und soziale Vergemeinschaftung erreicht werden.

Das Gespräch führte Niclas Seydack

NICHT KLEINZUKRIEGEN

Josef S. über seine Zeit im Gefängnis

Sechs Monate saß der Jenenser Student Josef S. in Wien in U-Haft. Er war auf einer Demo gegen den rechtspopulistischen Akademikerball verhaftet und unter anderem wegen Landfriedensbruch und versuchter schwerer Körperverletzung angeklagt worden (siehe Akrützel 335). Einziger Belastungszeuge war ein Polizist, auch Beweismaterial gab es nicht. Das Gericht hat ihn trotzdem zu einem Jahr Gefängnis verurteilt, die Hälfte davon auf Bewährung. Seine Zeit hat er durch die U-Haft bereits abgesessen. Mit Akrützel sprach er über den Prozess und dessen Folgen.

Du warst jetzt ein halbes Jahr in Haft. Wirst du dich nach dieser Erfahrung von Demos lieber fernhalten?

Ich möchte mich politisch artikulieren und das werde ich auch weiterhin tun. Bei diesem Verfahren stand nicht nur ich vor Gericht, sondern die ganze Veranstaltung. Da sollten Leute davon abgeschreckt werden, auf Demonstrationen zu gehen und Kritik zu äußern. Darum sehe ich gefährliche Tendenzen in diesem Urteil. Selbst bei einem Freispruch wären sechs Monate U-Haft ein Statement gewesen. Das Urteil wird mein Leben belasten. Aber ich habe immer noch weniger Nachteile als jemand, der sich um seine Arbeitsstelle, seine Wohnung und seinen Freundeskreis Sorgen machen muss.

Wie hast du dich in den sechs Monaten im Gefängnis verändert?

Mein Vertrauen in den Rechtsstaat war zuvor auch schon nicht so groß. Aber ich hatte mit Menschen zu tun, die man schnell als Kriminelle abstempelt, die aber doch oft Opfer der sozialen Umstände sind, meistens aus migrantischem Milieu. Zum Beispiel Leute, die nicht legal arbeiten dürfen und oft nur die Wahl zwischen Schwarzarbeit und Drogenhandel haben. Da hört man viele Geschichten.

Der Staatsanwalt hat dich unter anderem als „Terrorist“ bezeichnet. Was ging dir in dem Moment durch den Kopf?

Der Terrorismus-Vergleich war völlig unangebracht. Gerade, wenn man an echte Terroristen wie den NSU denkt.

Der Staatsanwalt sollte sich mal ansehen, wo wirklich in Europa Gewalt stattfindet.

Glaubst du, dass du als Österreicher anders behandelt worden wärest?

Ja. Da ich aus Deutschland bin, konnte der Staatsanwalt das Bild des Krawalltouristen gut bedienen, nach dem Motto: „Bei uns gibt es so was gar nicht, die Demonstranten kommen nur aus dem Ausland, um sich hier auszutoben.“ Damit wird der Demo ihr eigentliches Anliegen abgesprochen.

Du selbst hast bei dem Prozess fast nichts gesagt. Warum hast du nicht die Gelegenheit genutzt, deine Sicht der Dinge darzustellen?

Ich denke, dass es keinen großen Unterschied gemacht hätte. Es war von Anfang bis Ende klar, wo der Prozess hinführen soll. Mein Problem war auch, dass jeder entlastende Zeuge genauso dran gewesen wäre wegen Landfriedensbruch. Wer in meiner Nähe war, ist automatisch mitverdächtig. Meine einzigen Zeugen waren darum Journalisten.

Den Richter hat ja vor allem gestört, dass du teilweise im Zentrum der Eskalation warst. Wie kam es dazu?

So eine Demo ist ja eine sehr dynamische Situation, da wird man im Strom mitgerissen. Es war dunkel, die Wiener Innenstadt ist ziemlich eng verwinkelt. Man hat nicht gesehen, was die Leute zehn Meter vor einem machen.

Wie geht es jetzt für dich weiter?

Wir haben Nichtigkeits-Beschwerde gegen das Urteil eingelegt. Das Ganze liegt jetzt beim Obersten Gerichtshof, der kann das abweisen oder es kommt zu einer Verhandlung. Das dauert jetzt erst mal, da haben andere Fälle eine höhere Dringlichkeit. Generell ist es der österreichischen Justiz vermutlich auch ganz lieb, wenn der Fall nicht so schnell wieder aufgerollt wird.

Das Gespräch führte Bernadette Mittermeier

Für Josef fanden einige Soli-Demos statt, hier vor dem Gerichtsgebäude in Wien.
Foto: Bernadette Mittermeier



JUNG, RADIKAL, DEUTSCH

Vom Jenaer Sportstudenten zum Islamisten

„Man darf nicht alle Salafisten in einen Topf werfen“, meint Omar Nassimi vom *Islamischen Kulturverein* im Jenaer Damenviertel. Nicht alle seien gewaltbereit. Samuel W. jedoch hat sich für die Gewalt entschieden. Der 21-jährige Sportstudent aus Jena ist zur Zeit auf dem Weg in den Nahen Osten. Dort will er für den *Islamischen Staat* (IS) kämpfen.

Nassimi wollte Samuel treffen, ihn von seinem Vorhaben abhalten. Er hatte erfahren, dass der junge Konvertit islamistische Ansichten hat und in Richtung Syrien reisen will. Doch zu einem Treffen ist es nie gekommen. Samuel ist mit seinem Freund Max P. (19) schon auf dem Weg zum angeblichen Gottesstaat. Beide stammen aus Dippoldiswalde im Erzgebirge und gingen gemeinsam zur Schule.

Als ich ihn treffe, sitzt Nassimi im Gebetsraum des Kulturvereins und kann nicht verstehen, wieso ein junger Deutscher, der erst vor knapp einem halben Jahr zum Islam konvertiert ist, so plötzlich gewaltbereit wird. Er vermutet, dass Samuel sich in den Glauben hineingesteigert habe und für diesen mehr tun wolle als alle anderen. „Dabei lehnen die meisten Muslime den IS ab. Die Mehrheit hält, was diese Men-

schen machen, für barbarisch. Eigentlich müsste es ‚Unislamischer Staat‘ heißen“, sagt Nassimi. Er ist Anhänger der traditionellen sunnitischen Glaubensrichtung des Islam, die nicht nur den Koran liest, sondern auch den Kontext betrachtet. Dies tun die Salafisten nicht. Sie interpretieren den Koran wortwörtlich. Samuel hatte keine Zeit für verschiedene Interpretationen. Arabisch kann er nur bruchstückhaft gelernt haben.

Selbst die Moschee hat er in seinem Studienort in der Saalestadt nicht regelmäßig besucht. Nur manchen Freitagen sei er in die Gebetsräume des *Islamischen Zentrums Jena e. V.* in der Wagnergasse gekommen, berichten Vereinsmitglieder. Auch in dieser Gemeinschaft sind die meisten Gläubigen ebenso Anhänger der sunnitischen Glaubensrichtung. Ein paar Gemeindeglieder erkennen Samuel auf einem Foto wieder, doch viel wissen sie nicht über ihn zu berichten.

„Der war nicht der Typ, dass er so etwas Radikales macht“, sagt Mohammed Khan*. Er ist ein hohes Mitglied der Moschee in der Wagnergasse. Wie an jedem Freitag sind auch an diesem wieder viele Männer in den winzigen Gebetsraum gekommen. Dicht

an dicht sitzen sie auf dem Boden, bis kurz vor die Eingangstür. Die kleine muslimische Gemeinde ist erschüttert. „Solche Leute schaden dem Islam mehr als sie ihm helfen“, meint Khan. Die Gemeinde lehne eine Vermischung von Religion und Politik ab. So steht es auch auf der Hausordnung am Eingang. Khan positioniert sich gegen Hassprediger und Salafisten: „Pierre Vogel und solche Sachen sind hier tabu!“

Videos über den Islam

Ein Studienkollege berichtet, dass Samuel nie auffiel in der Uni. Sie saßen zusammen im Seminar. Daniel* berichtet: „Mit seinem Verhalten und den Gesprächen hat er einen sehr netten und zuvorkommenden Eindruck auf mich gemacht. Er hat nicht mal ansatzweise über radikale Themen gesprochen.“

Ein ganz anderes Bild bekam er jedoch, nachdem er Samuels Freundschaftsanfrage bei Facebook bestätigte. Dort veröffentlichte der Konvertit fast ausschließlich Videos über den Islam. „Man hat nichts anderes mehr gesehen“, so Daniel. Am Ende fehlte er dreimal im Kurs und musste die Dozentin überzeugen, um noch bleiben zu dürfen. Er erschien allerdings trotzdem nicht zu den Prüfungsterminen. Daniel erzählt, er hätte nicht gedacht, dass Samuel „in irgendeiner Art und Weise in die Richtung des radikalen Islamismus tendiert oder zu radikalen Handlungen fähig ist.“

Auch Nassimi weiß, dass bei Islamisten heutzutage vieles über das Internet geht. „Die gucken sich einige Videos von radikalen Predigern an und dann glauben sie denen alles.“ Er hofft, dass Thüringen bald einen traditionellen Gelehrten bekommt, der die deutsche Sprache spricht. Nur so könne den Menschen der Islam erklärt und verhindert werden, dass sie zu radikalen Islamisten werden.

Jan-Henrik Wiebe

* Namen von der Redaktion geändert.

Am 13. Oktober demonstrierten rund 150 Menschen in Jena gegen den *Islamischen Staat*. In der syrischen Region Rojava liegt die umkämpfte Stadt Kobane.
Foto: Jan-Henrik Wiebe



DIE DO-IT-YOURSELF-VORLESUNG



Ankündigungen gehören an der Uni zum guten Ton: Kaum eine Vorlesung beginnt ohne Veranstaltungshinweise. Egal, ob der Dozent seinen anschließenden Vortrag zur Konfliktprävention in Garmisch-Partenkirchen empfiehlt, das Thema der Ringvorlesung über Kartografie bewirbt oder der Debatierklub seinen Shuttle-Service zum UHG anpreist – sie sind allgegenwärtig und erhöhen statt des Intellekts vor allem eines: den Tintenverbrauch beim Ausdrucken der Vorlesungsfolien. Mancher Student verzweifelte schon darüber, dass er zu der betreffenden Zeit leider leider an einem Pflichtseminar teilnehmen musste.

Eine freiwillige Veranstaltung für Studenten in handfeste Creditpoints zu verwandeln versucht hingegen das Jenaer Institut für Politikwissenschaft in Verbindung mit der öffentlichen Veranstaltung *Weimarer Rendez-vous mit der Geschichte*. Unter diesem romantischen Namen sammeln sich eine Reihe von wissenschaftlichen Vorträgen zu politischen Umbrüchen, von der Französischen Revolution bis zur aktuellen Ukraine-Krise. So können interessierte Studierende Vorträge und Diskussionen des *Rendez-vous* auswählen und sich nach dem Verfassen eines Essays die Teilnahme am Modul als Prüfungsleistung anerkennen lassen.

„Wenn schon hochkarätige Wissenschaftler in der unmittelbaren Umgebung sind, warum sollte man nicht eine ungewöhnliche, innovative Lehrform anbieten?“, überlegte Professor Michael Dreyer. Dem Lehrstuhlinhaber für Politische Theorie und Ideengeschichte erschien daher die Möglichkeit, das *Rendez-vous* einzubinden, als gute Lösung. Die Veranstaltung geht auf das größere, rund zehn Jahre ältere Geschichtsfestival *Le rendez-vous de l'histoire* im französischen Blois zurück, einer Partnerstadt Weimars. Ziel beider Veranstaltungen ist es, der breiten Öffentlichkeit Politik und Geschichte nahezubringen – und das auch jenseits der Universität auf einem hohen Niveau.

Denn zu der Veranstaltung in Weimar werden nur erstklassige Fachvertreter eingeladen, die in dem Bereich, über den sie sprechen, ausgewiesene Experten sind. Ein Beispiel dafür ist der französische Geschichtswissenschaftler Étienne François, der über historische Erinnerung sprechen wird. Um Qualität zu garantieren, ist Professor Dreyer seit Jahren zusammen mit seinem wissenschaftlichen Mitarbeiter Andreas Braune wesentlich an der Organisation des *Rendez-vous* beteiligt.

IM ZEICHEN DES FUCHSES

Algorithmen regieren die digitale Welt – zumindest meistens. Denn entgegen hartnäckiger Gerüchte bevorzugt *Friedolin* weder Lehramtler noch Erstis noch besonders hochsemetrige Studenten. Die Platzvergabe läuft per Losverfahren.

„Der Zufall ist der fairste Verteilungsschlüssel“, befinden Jana Leitel und Kathleen Rudolph, die beiden Koordinatorinnen von *Friedolin*. Sie arbeiten gemeinsam mit zwei IT-Technikern am reibungslosen Ablauf der Platzvergabe. Die beiden Phasen laufen nach einem festen Schema. Schlagwörter sollen genügen: Stichproben-test, Sicherheitskopie des gesamten Systems, Platzvergabe per Los, erneutes Hochfahren.

Vor der ersten Platzvergabe haben die Studenten etwa 100.000 Belegwünsche für 4.500 Veranstaltungen eingegeben. Nach der ersten Platzvergabe erscheinen 66.000 erlösende ZUs und 19.000 ernüchternde ANs. Die restlichen Belegungen fallen durch die Zuordnung zu höheren Prioritäten weg. Dafür braucht die Technik, die hinter *Friedolin* steht, einfach ein paar Stunden.

Den Rest des Semesters machen Leitel und Rudolph keineswegs Urlaub. Sie konzipieren und prüfen Verbesserungen für das System, wie die Rückmeldeinformation oder die Möglichkeit, Studienbescheinigungen ohne eine PIN-Liste anzufordern. Weiterhin schulen die beiden Koordinatorinnen Lehrende im Umgang mit dem System. Nicht jeder findet sich direkt damit zurecht.

Die Universität Jena nutzt das Vergabesystem seit dem Wintersemester 2008/2009. Ob *Friedolin* seither tatsächlich das Leben leichter gemacht hat, muss jeder selbst entscheiden. Fairer ist es in jedem Fall für alle, die gern beziehungsweise ungern verschlafen. Die übervolle handschriftliche Teilnehmerliste an der Tür des Lieblingsdozenten muss niemand mehr fürchten. Dafür die grausame Willkür des Zufalls.

Die Organisatoren des *Rendez-vous*: Professor Michael Dreyer (links) und Andreas Braune.
Foto: Sandra Vogel

DER PFLANZENFLÜSTERER

Über dumme Karotten und klugen Tabak

„We got along perfectly well“, meint der Ökologe verschmitzt. Dabei spricht er von einer Klapperschlange, die er bei sich fand – unter der Couch. Zwei Wochen lang hatten die beiden zusammengewohnt.

Ian Baldwin arbeitet seit Jahren am Max-Planck-Institut in Jena. Man merkt ihm sofort an, dass er Amerikaner ist. Wo sich mancher renommierte Forscher hierzulande noch hinter Anzug und Krawatte verschanzt, duzt er mich bereits vor unserer ersten Begegnung mit freundlicher Selbstverständlichkeit. Dann erzählt er mir von seiner Arbeit: von intelligenten Pflanzen – und von sehr dummen. Pflanzen schreien, leiden, nehmen wahr. „Sie sind die raffiniertesten Chemiker der Welt“, erklärt er begeistert. Das müssen sie auch sein, schließlich können sie sich bei Gefahr nicht einfach davonschlängeln, um bei der Klapperschlange zu bleiben.

Die Begegnung mit dieser hatte er nicht etwa in Jena, sondern in Utah, wo er an seinem Ziehkinder forsch: nicoti-

ana attenuata, seines Zeichens Wilder Tabak und verdammt durchtrieben. Dieser produziert das Nervengift Nikotin, um seine Feinde abzuschrecken. Er erkennt allerdings auch, wenn ein immuner Fressfeind ihn anknabbert. Dann wird mittels Enzymen „um Hilfe gerufen“. Diese locken unter anderem Wespen an, die ihre Eier in die feindlichen Raupen legen und diesen somit den Garaus machen.

Lassen sich die Raupen partout nicht vertreiben, öffnet der Tabak seine Blüten am Tag statt in der Nacht. So lockt er Kolibris an, natürliche Pollenverteiler. Gerät ein solcher an eine der mit Nikotin versetzten Blüten, flattert er empört davon – mit den Pollen.

Man kann Baldwins Faszination schnell nachvollziehen. Allerdings sind nicht alle Pflanzen so. Über die üblichen Nutzpflanzen auf unseren Feldern beispielsweise kann Nicotiana nur belustigt die Blätter schütteln, denn diese sind unflexibel und hilfsbedürftig.

Hier setzt Baldwins Forschung an: Wäre es nicht schön, wenn auch diese so sehr benötigten Pflanzen sich selbst verteidigen könnten, statt auf Pestizide und die Hilfe des Bauern angewiesen zu sein? Zu diesem Zweck erforscht er das Verhalten des Wilden Tabaks auf genetischer Ebene. In Deutschland wird seine Forschung von Aktivisten wider die Gentechnik nicht gerne gesehen. Daher die Reisen nach Utah.

In einigen Jahrzehnten werde es circa zehn Milliarden Menschen geben. Die wollen versorgt werden. Darum werde der Planet von noch mehr Monokulturen überzogen sein als bisher. Dumme, unselbstständige Monokulturen, denen ein Großteil der Artenvielfalt zum Opfer fallen werde. „Es ist traurig genug, dass wir einen Großteil der Biodiversität verlieren, aber dann gilt es, den Rest wenigstens zu verbessern“, sagt Baldwin. Und daran möchte er weiterhin arbeiten.

Laura Michelbrink

ANZEIGE

4. Thüringer
Firmenkontakt-
messe

{academ'x}
THÜRINGEN

Kostenfreie Specials

Bewerbungsmappenchecks,
Bewerbungsfotos,
Vorträge, Jobwalls,
Shuttelbus

04.12.2014
10 – 18 UHR
MESSE ERFURT
HALLE 2

www.academix-thueringen.de

ESF
EUROPA FÜR THÜRINGEN
EUROPÄISCHER SOZIALFONDS

EUROPAISCHE UNION
Europäischer Sozialfonds

BLEIBEN WIR SACHLICH

Vielfältige Werkauswahl in der Göhre

Von **Kontinuität kann** keine Rede sein. An den Wänden findet sich zwischen erklärendem Beiwerk in Schriftform ein Wechselspiel von Techniken, Stilen, Motivationen, vor allem aber Urhebern. Die aktuelle Ausstellung *Künstler der Neuen Sachlichkeit* zeigt Werke Kunstschaffender, die neben dem Bezug zur Neuen Sachlichkeit auch der zu Mitteldeutschland vereint. Sie vermeidet erfolgreich einen Eindruck à la Dix und Co, hinterlässt dafür aber unwillkürlich den einer gewissen Willkürlichkeit.

Rote Fäden möge sich der geneigte Betrachter zurechtlegen, besticht diese Zusammenstellung doch gerade durch unerwartete Übergänge, durch den Mut, in jeglicher Hinsicht Entferntes zu verknüpfen, durch die Freiheit, die dem Besucher beim Eintauchen in eine Epoche und Ausdrucksform gegeben wird, die selbst nicht klar definiert ist.

Schlichte friedliche, wenn auch nicht eben idyllische Stillleben bildet einen grotesken Kontrast zu Kriegseindrücken, in denen Menschen- und Pflanzenkörper ineinander verwachsen sind.

Und doch spricht ein gemeinsamer Geist aus den Ausstellungsstücken, kondensiert in Zitaten, die dem Besucher im Gedächtnis bleiben, in denen Künstler ihr jeweiliges Verständnis des sachlichen Ansatzes zum Ausdruck bringen. George Grosz malt „hässlich, krank und verlogen“, Max Beckmanns Werke geraten „wirklicher als das Leben“, Otto Dix schließlich kommt „ohne Kunst“ aus. Davon hätten die Expressionisten genug gemacht.

Der politische Verismus verschiebt nicht nur den Schwerpunkt beim Schaffen von der Kunst auf das Handwerk, er spiegelt sich auch in den Inhalten wider. Die Sachlichkeit wird sogar in die Kommunikationsebene übertragen. Subtilität und Verborgenes werden als Mittel der Hinterlistigen gemieden, die es zu enttarnen gilt. Platt erscheint es, wie in den Wunden gewählt wird. Es geschieht ebenso offensichtlich wie die Vernichtung etlicher Werke, die als „entartete Kunst“

für die Nationalsozialisten Beispiel einer „Unkultur“ darstellten. Selbst in der Landschaftsmalerei stellt sich der Eindruck eines Protests ein, wenn sich die architektonische Gestaltung als „Unlandschaft“ entpuppt.

Selbstbeschäftigung oder Auseinandersetzung mit dem Kunstbetrieb finden sich kaum, dafür stehen die genannten Repressionen neben Illustrationen von Streitschriften und der Maxime, die Kunst habe der proletarischen Weltanschauung zu dienen – ein Ideal, dem Hans Grundig offenbar bereitwillig die künstlerische Freiheit opfert.

Zwischen diesen Gruppen steht in gewissem Sinne Wilhelm Lachnit, frühes Mitglied der KPD, bald als „entartet“ eingestuft, von der Gestapo verhaftet, ein politisch deutlich Verorteter. Seine Aussagen sind ebenso deutlich, aber weniger aufdringlich. Sein *Schwangeres Proletariermädchen* ist verstörend, aber nicht abstoßend.

Eine handwerklich gekonnt ausgestaltete Ikonenhaftigkeit steht mit dem Titel in starkem Kontrast. Lachnit zeigt das Verdorbene, ohne selbst derb zu werden. In gewisser Weise zeichnet dies Bildnis auch den Kontrast, der beispielsweise in Alice Sommers *Sitzendes Mädchen mit großem Schatten* deutlich stärker ausgeprägt ist. Namentlich den des Schönen im Hässlichen, des Hässlichen im Schönen, die Perversion der Umstände mit Masken, mit wohlfeilem Schein und den Phantomen hinter ihren Fassaden.

Viel Erbauliches ist nicht darunter, was die Ernsthaftigkeit auch manches Bildes unterstreicht, das auf den ersten Blick neben Sachlichkeit auch Nebensächlichkeiten zu bedeuten scheint. Und ebendiese Kategorisierung hinterfragt.

Sachlich, nicht aber neutral.

Hauke Rehr

Oben: *Schwangeres Proletariermädchen* (Wilhelm Lachnit)

Unten: *Sitzendes Mädchen mit großem Schatten* (Alice Sommer)

Bilder: Kunstsammlung Jena



ÄNDERUNGEN AM SEMESTERTICKET

Ab dem 1. September 2014 könnt ihr mit dem Thüringer Semesterticket auch über die Thüringer Landesgrenze hinaus fahren; zwar nur eine

Station, aber dies erspart euch ein Extra-Ticket beziehungsweise das Bezahlen für den Tarifzonenwechsel. Darüber hinaus dürft ihr jetzt

auch beliebig viele Kinder und Enkel mitnehmen (maximal bis 14 Jahre). Ideale Umstände also für studierende Omis und Opas.

WAHL DES NEUEN FACHSCHAFTSRATES

Am 11. und 12. November 2014 findet die Wahl des neuen Fachschaftsrates Gesundheit und Pflege statt, den alle Studierenden des Fachbereiches Gesundheit und Pflege wählen können. Aber wozu braucht man einen Fachschaftsrat (kurz: FSR)?

Ein Fachschaftsrat kümmert sich um die Belange und Anliegen der Studierenden des Fachbereichs, zum Beispiel bei Fragen der Studierenden. Außerdem verteilt er die Zuschüsse für Veranstaltungen. Weiterhin organisiert ein FSR auch Veranstaltungen,

wie zum Beispiel Exkursionen, Partys, Messesfahrten und ähnliches. Der Fantasie der Mitglieder sind in der Richtung keine Grenzen gesetzt.

Bei Problemen zwischen einem Studierenden und einem Professor kann der Fachschaftsrat auch vermitteln.

WAHL DER HOCHSCHULGREMIEN

Am 12. November 2014 finden neben der Wahl zum Fachschaftsrat auch die Wahlen der Hochschulgremien statt. Darunter fallen die Wahlen für die Fachbereichsräte, die Wahlen zum Gleichstellungsbeirat und zum Senat.

Die Fachbereichsräte kümmern sich um die Belange des Fachbereichs, das heißt es werden Probleme und Fragestellungen besprochen, welche den

gesamten Fachbereich betreffen. Bei Problemen, die nur die Studierenden des Fachbereichs betreffen, ist in erster Linie der Fachschaftsrat zuständig und dieser kommt, falls er es für die Lösung als nötig erachtet, auf den Fachbereichsrat zu.

Der Fachbereichsrat umfasst deshalb sowohl Vertreter der Mitarbeiter, der Professoren und Dozenten, als auch der Studierenden.

Die Aufgaben des Gleichstellungsbeirats hingegen umfassen die Gleichstellungen der Frauen im universitären Arbeitsalltag und das Eintreten für die Bedürfnisse von Studierenden mit Kindern.

Der Senat befasst sich mit allen möglichen Fragestellungen, welche die ganze Hochschule betreffen, und ist analog zu einem Fachbereichsrat aufgebaut.



WE WANT YOU

CINEBEATS

offizielle Semesteranfangsparty des StuRa

Was gibt es Schöneres, als das Semester mit einer gebührenden Feier zu beginnen? Die beste Möglichkeit dazu bietet seit jeher die offizielle Semesteranfangsparty des StuRa. Es ist wieder die einmalige Kombination aus Party und Kino, die die CINEBEATS zum besonderen Erlebnis macht.

Musik für jeden Geschmack erklingt auf mehreren Floors: Elektro, House, Disco, Hip Hop, Dancehall, Funk, Soul und mehr werden von unseren DJs mit akustischem Feingefühl und überragender Technik in die dicken Anlagen gepumpt. Neben *Resident Smoking Joe* erfreuen uns Daniel Hauser und Martin Anacker als echte Vorzeigekünstler der Szene mit ihrem Können.

Im Kino 5 hingegen wird der Sound komplett von Euch bestimmt, denn

Jenas größte Karaoke-show lebt von euren (mehr oder weniger ausgefeilten) Gesangeskünsten. Natürlich gibt es hier auch Preise abzuräumen!

Insider werden auch das Holodeck schon kennen und lieben: Im Kino 8 entspannt man zu elektronisch-minimalistischen Klängen von *boutique electronique & phonik zone* während auf dem Kinoscreen und in den Sitzreihen Videospielklassiker zum Zocken animieren. Schon mal Supermariokart oder Tekken auf einer Kinoleinwand gespielt? Hier ist die Gelegenheit!

Bei soviel Genuss für die Hörmuscheln sollen natürlich auch die Augen nicht zu kurz kommen. Große Filme werden euch in fünf Kinosälen in ihren Bann ziehen, von Action über Komödie bis Romantik ist hier die Aus-

wahl genau so breit wie bei der Musik. Auch wenn die Playlist noch geheim ist, ist doch sicher, dass Cineasten voll auf ihre Kosten kommen werden.

Das ganze Rundum-Wohlfühl-Partypaket kostet 8 Euro und ist damit absolut konkurrenzlos für eine solche Fülle an Entertainment.

Klasse Musik, großartige Filme, leckere Getränke und ein unschlagbarer Preis: alles Gründe, sich die Karten bald zu sichern, denn CINEBEATS ist bestimmt wieder schnell ausverkauft. Wir freuen uns auf Euch!

Montag 03.11. 21:00 Uhr im Cinestar Jena

VVK: 8 Euro in der Abbe Mensa und im Cinestar

HELPER_INNEN FÜR DIE KINDERUNI GESUCHT

Für die kommenden Kinderuni-Vorlesungen im November und Dezember suchen wir noch Helfer_innen. Es geht vor allem darum, die Veranstaltungen zu begleiten, Materialien zu verteilen und auch den

Dozent_innen als Ansprechpartner_innen zur Seite zu stehen.

Ihr solltet mitbringen: eine Leidenschaft für Lautstärke und unkontrolliertes Lachen sowie Zuverlässigkeit und Zeit am Mittwochnachmittag.

Informieren könnt ihr euch auch auf unserer Homepage: <http://www.kinder.uni-jena.de/> und kontaktieren könnt ihr uns unter: kinderuni@stura.uni-jena.de.

NACHTTANZDEMO AM 30.10 AM INSELPLATZ

Der Arbeitskreis LZaS unterstützt den Aufruf zur Nachttanzdemo am Donnerstag, den 30. Oktober. Begonnen wird 19 Uhr auf dem Inselplatz.

Die verschiedenen Entwicklungen in Jena (überfüllte Uni, steigende Mietpreise, Eichplatz- und Inselplatzbaupläne, Hausbesetzungen und so weiter) zeigen, dass das Thema

„Recht auf Stadt“ derzeit ein wichtiges politisches Feld ist. Die Stadt poliert ihr Image mit Kampagnen und unangenehmer Selbstbeweihräucherung auf, während alternative Projekte es schwer haben, Räume für ihre Aktivitäten und Lebensweisen zu finden.

Darüber hinaus stellt sich aber grundsätzlich die Frage, wie und un-

ter welchen Verhältnissen Menschen miteinander leben und wie sie darauf Einfluss nehmen können.

Dies gilt es zu thematisieren und politischen Druck von unten aufzubauen. Die Nachttanzdemo kann dazu einen kreativen Beitrag leisten.

Donnerstag, 30.10.

- 17:00 Irish Pub: 22. Pub-Geburtstag mit Livemusik und Quiz
- 19:30 Villa Rosenthal: „Wortwelten/ Bildwelten - Werktätige mit Faltbeutel“, Diskussionsveranstaltung
- 20:00 Theatercafé: „Rio Mährlein“, Theater
- 20:00 Kunstsammlung: „Kunststück am Donnerstag: Dix und Dix“, Lesung
- 20:00 Café Wagner: Oli Bott & LowerB Quartett (Jazz), Konzert
- 21:00 Musikkneipe Alster: Nerd School (Rock), Konzert
- 22:00 Kassablanca: „Globalista Live!“ mit Django Lassi u.a. (Balkan/ Gipsy/ Swing), Party

Freitag, 31.10.

- 18:00 Villa Rosenthal: Heinrich Heine - Hebräische Melodien“, Szenische Lesung & Musik
- 20:00 Theaterhaus: „Nora (Dollhouse)“, Theater
- 22:00 Café Wagner: „Rotzfrech #17“ (Hip-Hop), Party
- 22:00 Rosenkeller: Erasmus Halloweenparty
- 23:00 Kassablanca: „Ueberschall“ mit Dc Breaks, Kobee u.a. (D'n'B), Party

Sonnabend, 01.11.

- 20:00 Glashaus: Digger Barnes & Pencil Quincy (Country/ Folk/ Blues), Konzert & Visuals
- 20:00 Kulturbahnhof: Black Space Riders (Psychedelic/ Metal), Konzert

mo-fr von 8-11



www.campusradio-jena.de

Campusradio
Jena 103,4mhz

campus.tv jena

www.campustv-jena.de
auf JenaTV & YouTube

unique
interkulturelles Studentemagazin für Jena, Weimar & Erfurt
www.unique-online.de

- 20:00 Theaterhaus: „Nora (Dollhouse)“, Theater
- 22:00 Café Wagner: „Depeche Mode & Dark Classics“ (80er/ Wave), Party
- 23:00 Kassablanca: „Dubliftment!“ mit Alpha Steppa u.a. (Dub/ Reggae), Party
- 23:00 Rosenkeller: „Elektrose vs. Nightclubbing“, Party

Sonntag, 02.11.

- 12:00 Kassablanca, Turmbühne: „Sunday Boogie“ mit Wulfahrt, Julius Herfurt u.a. (House/ Techno)
- 15:00 Kunstsammlung: „Zwischen Traum und Reportage - Künstler der Neuen Sachlichkeit“, Öffentliche Führung
- 20:00 Kassablanca: „Aufgelesen - 5 Jahre Lichtkegel“, Lesung
- 20:00 Café Wagner: Spieleabend

Montag, 03.11.

- 19:30 Haus auf der Mauer: Tanzaabend Zouk
- 20:00 CZS 3, HS 2: „A Long Way Down“ (UK/DE 2014), Hörsaal-Kino

Dienstag, 04.11.

- 20:00 Café Wagner: Owls By Nature & The Lion and the Wolf (Americana/ Folk/ Rock/ Singer-Songwriter), Konzert
- 22:00 Kassablanca: „Cirque du Paradies - Goldene Zwanziger Party“ mit Oliver Goldt & DJ Shape (Electro/ Pop/ Techno)
- 22:00 Rosenkeller: „Studentendiensstag - Afterthulbparty“

Mittwoch, 05.11.

- 12:00 Kassablanca, Turmbühne: „Sunday Boogie“ mit Wulfahrt, Julius Herfurt u.a.
- 15:00 Kunstsammlung: „Zwischen Traum und Reportage - Künstler der Neuen Sachlichkeit“, Öffentliche Führung
- 17:00 Haus auf der Mauer: „Fack ju Göhte“ (DE 2013), Film & Diskussion
- 19:00 Kassablanca: „King Pong - Grand Slam 2014“, Tischtennis
- 20:00 Schillerhof: „Pulp Fiction“ (US 1994), 35mm-Kino
- 20:00 FH, HS 5: „Die Farbe“ (DE 2010), Hörsaal-Kino

- 20:00 Kassablanca, Turmbühne: „Punkrockkaffee“ mit Victim of my Mind, Konzert
- 20:00 Café Wagner: „Fantomas“ (FR 1964), UFC Kino

Donnerstag, 06.11.

- 19:00 Kunstsammlung: „Cindy Cordt: Die Abkehr von der Subordination nimmt ihren Lauf“, Performance
- 19:30 Villa Rosenthal: „Wortwelten/ Bildwelten - Lesung und Gespräch mit Annett Gröschner“
- 20:00 Kunstsammlung: „Kunststück am Donnerstag: Die politische Karikatur in bildender Kunst und Literatur“, Rundgang
- 20:00 Theaterhaus: „Michael Kohlhaas“, Theater
- 21:00 Café Wagner: Elektrik Farm & Burnin' Blankets (Rock/ Alternative), Konzert
- 22:00 Kassablanca: „Boomshakalaka Live!“ mit Flowin Immo & The Hoo (Hip-Hop/ Rap)

Freitag, 07.11.

- 20:00 Kombinat Süd: Eulenfremde Festival mit Jolly Goods (Garage/ Indie Rock), Konzert
- 22:00 Café Wagner: „Krachgarten“ (Electro), Party
- 22:00 Rosenkeller: „Queer-Beat - Die Semesterparty“
- 23:00 Kassablanca: „SIX10 Jubilee Compilation“ mit Juno6, Taron-Trekka & Matthias Lindner (House/ Techno)

Sonnabend, 08.11.

- 19:00 Haus auf der Mauer: Slamwettbewerb des Eulenfremde Festivals
- 19:30 Villa Rosenthal: „Sueños de Sefarad“, Lyrik & Musik
- 20:00 Theaterhaus: „Michael Kohlhaas“, Theater
- 20:00 Haus auf der Mauer: „BandsPrivat“ mit Earnest and Without You & BRTHR, Konzert
- 22:00 Café Wagner: „El Corazon del Sol 4“, Party
- 22:00 Rosenkeller: Eulenfremde Festival mit DJ Craft & Boy in The Lab (Hip-Hop), Party
- 23:00 Kassablanca: „Globalista in Swing!“ mit Soundnomaden & Mista Globalista (Electro/ Swing)



Foto: FKP Scorpio

Owls By Nature aus Kanada vereinen perlende Akustikgitarren, twangende Telecaster-Akkorde und den beseelten Gesang von Ian McIntosh. Bevor sich die Band zum Rolling Stone Weekender aufmacht, bespielt sie am 4.11. glücklicherweise auch das Café Wagner.

Sonntag, 09.11.

- 20:00 Café Wagner: „Zwiegespräche mit Gott“, Lesung mit Ahne
20:45 Kassablanca: Livelyrix-Literatursonntag

Montag, 10.11.

- 13:15 Haus auf der Mauer: „Vielfältige Lebensweisen“, Workshop der Aktionswoche „gesellschaft macht geschlecht“
20:00 Café Wagner: „Comedy Lounge“ mit Matthias Matuschik, Susanna Rohrer u.a.
20:00 CZS 3, HS 2: „Da geht noch was!“ (DE 2013), Hörsaalkino
22:00 Kassablanca: Semesteranfangsparty der Medizin mit Oliver Goldt & Felix Klein (House)

Dienstag, 11.11.

- 15:30 Carl-Zeiss-AG: „Optik im Flugzeug“, Vortrag
18:00 Rosensäle: „Fracking“, Vortrag
18:15 CZS 3, HS 3: „Der NSU und der Rechtsstaat“, Podiumsdiskussion
20:00 Glashaus: Lee Noble & Innania (Experimental/ Electronic/ Ambient/ Drone), Konzert
20:00 Café Wagner: Nicole Jo & Band (Jazz), Konzert
20:00 Kulturbahnhof: Combo de la musica (Soul)
21:00 Kassablanca: „Wendy & Lucy“ (US 2008, OmU), Kino

Mittwoch, 12.11.

- 15:00 Kunstsammlung: „Zwischen Traum und Reportage - Künstler der Neuen Sachlichkeit“,

Öffentliche Führung

- 18:00 Volkshaus: 20. Jenaer Lesemarathon - Comiczeichner Flix „Don Quijote“
20:00 Theaterhaus: „Brachland“, Theaterpremiere
20:00 Rosenkeller: Yesterday Shop, A Tale of Golden Keys & Like Lovers (Indie/ Pop/ Shoegaze/ Rock), Konzert
20:00 FH, HS 5: „Freier Fall“ (DE 2013), Hörsaalkino
20:00 Café Wagner: „Una Noche - Eine Nacht in Havanna“ (CU 2012, OmU), UFC Kino
20:15 Unibuchhandlung Thalia: „Mahlzeit! Berühmte Thüringer bitten zu Tisch“, Buchpräsentation
23:00 Kassablanca: „Schöne Freiheit“ mit Momb (House/ Techno), Party

Wissen vermitteln – Geld verdienen !

ANZEIGE

Nachhilfeinstitution in Erfurt sucht schnellstmöglich Lehrer, Referendare oder Studenten, die in der Lage sind, Nachhilfeunterricht bis Klasse 12 in den Fächern Mathematik, Physik, Chemie, Biologie, Geschichte, Englisch, Latein oder Französisch zu erteilen. Der Einsatz erfolgt auf Honorarbasis bei guter Bezahlung. Heureka-Förderinstitut Erfurt,

Telefon: 0361/5614999.

Die Hochschule ist ein Ort der Fragen. Trotzdem werden nie die wichtigen gestellt, namentlich diejenigen, die das Potenzial haben, Leben zu verändern, Liebesbeziehungen zu zerstören und Weltbilder auf den Kopf zu stellen. Glücklicherweise sind Journalisten aber neugierige Menschen, die nichts lieber tun, als sich mit Fragen aller Art

zu beschäftigen. Darum starten wir mit diesem Semester eine neue Serie und befassen uns mit dem, was die Welt im Innersten zusammenhält. Auf dieser Seite findet ihr die großen Streitthemen unserer Zeit, die endgültig und abschließend ausdiskutiert werden müssen. Nun sag, wie hast du's mit dem Telefon?

Werte Studentinnen und Studenten,

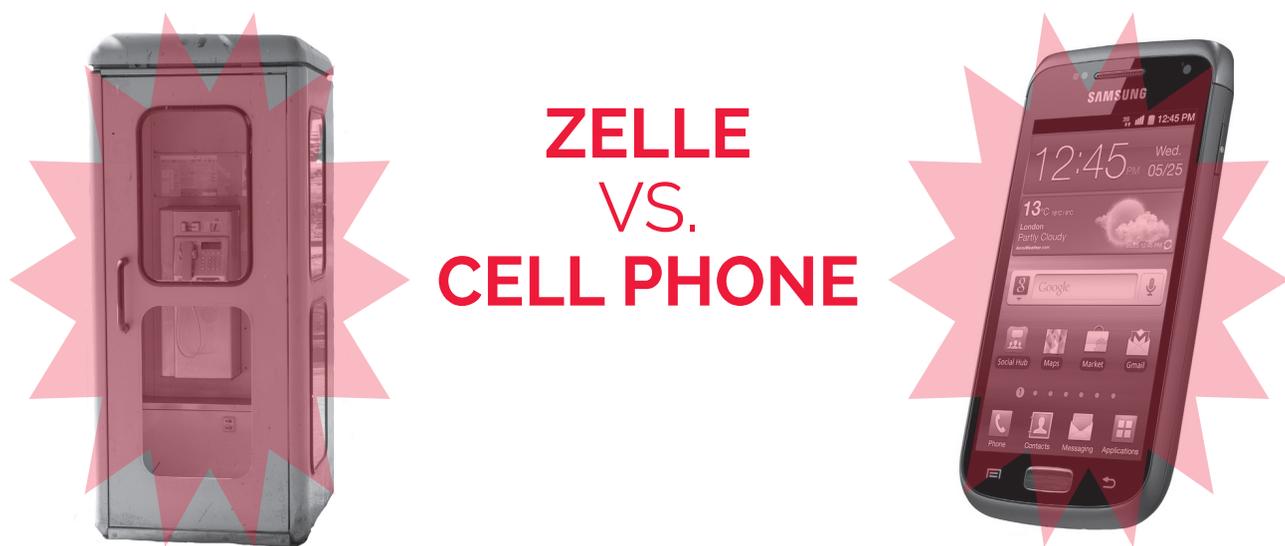
Thema der heutigen Vorlesung ist die sogenannte Telefonzelle. Zunächst eine Definition, eine Abgrenzung. Deutschland leidet an der Teflonzelle. Charakteristisches Merkmal von Teflon ist die geringe Oberflächenspannung, ob derer jegliche Versuche einer Kontaktaufnahme vergebens sind. Beim Telefon jedoch entsteht durch Smalltalk über Oberflächliches eine Spannung, die elektrisch durch die Leitung knistert und den Charakter des Gegenübers preisgibt, das unspannend Körperoberflächliche aber verbirgt.

Eine gute Nachricht aber auch für alle Wohlbeleibten: Das Abnehmen braucht nicht negativ besetzt zu sein, das Besetztsein selber hingegen schon. Diesen Zug hat die Telefonzelle gemein mit einer selbst von dem gemeinen Mobiltelefonbenutzer verwendeten Verwandten, der Nasszelle.

Wem der Retro-Chic der Telefonzelle nicht zugänglich ist, dem sei gesagt, dass der moderne Zeitgeist sich durchaus in diese heimelige Idylle transferieren lässt.

Kennzeichnendes Merkmal der, wovon dies Heft zeugt, einer neuen Protestkultur verhafteten, jungen Generation ist die zwanghafte permanente Erreichbarkeit. Kein Problem für den Telefonzellenjunkie von heute, der dem neu-modischen Tand, dem Trend, der mit dem Walkie-Talkie seinen Anfang genommen und seither immer obskurere Blüten getrieben hat, abhold ist. Auf 1,3 Quadratmetern richtet er sich häuslich ein: die moderne Spielart der Telewohnzelle. Eine Schläferzelle also wie Sie, die Sie auf den Bänken lümmeln. „Das Leben kommt auf alle Fälle aus einer Zelle, doch manchmal endet's auch – bei Strolchen – in einer solchen.“

Hauke Rehr



Fotos: Flickr.de

Als Steve Jobs 2007 das erste I-Phone vorstellte, setzte er nichts weniger als eine Revolution in Gang. Seitdem schauen Menschen beim Gehen, Bahnfahren oder Pinkeln auf eine leuchtende Glasscheibe. Für sie ist diese Scheibe die Tür zu einer besseren Welt.

Durch diese Tür blicken wir auf eine Welt voller süßer Katzenbilder, Videos von Volltrotteln, die mittels Skateboard ihre Weichteile malträtiert, und anderer wunderbarer Dinge.

Anstelle von deprimierender Tristesse in Lokalzeitungen lesen wir nur das, was uns gerade interessiert: „Dieser Junge tanzt seinen Namen, ab Minute 3:32 musste ich weinen.“ Statt in Wartezimmern lustlos die hundertste Spiegel-Ausgabe über Hitlers Beziehung zu seinem Hund durchzublättern, streift man auf Reddit, Tumblr, Facebook oder Twitter durch die weite Memeparade des Internets und zelebriert Trivialität in seiner reinsten Form.

Dabei geht es eigentlich nicht um Inhalte. Praktikabilität ist das Zauberwort der modernen Gesellschaft. An-

ders als die großen gelben, meist stinkenden Zellen in den Städten und die grauen summenden Kästen unter unseren Schreibtischen passen die Smartphones in jede Jackentasche oder zumindest in den Fjällräven-Rucksack.

Und wer auf der Suche nach seinen Schlüsseln fluchend auf den Knien unter dem schmutzigen Kneipentisch kriecht, dem erscheint das Licht der kleinen LED fast wie ein Engelschein.

Ähnlich geht es dem musikbegeisterten Morgenmuffel, der nicht mehr von einem nervenzerfetzenden PIEP-PIEP-PIEP geweckt wird, sondern dem beruhigenden Klang der Lieblingsband. Insider-Tipp: *Slayer* – „God hates us all“ gilt als garantierter Muntermacher.

Frei nach dem Motto „Alles ist in Bewegung“ kann man dann auch seine Mails aus dem Wanderurlaub beantworten und muss dafür nicht mal stehen bleiben. Denn der Stillstand ist der Tod. Und Telefonzellen stehen still.

Tarek Barkouni